

**Ansprache von Äbtissin Bernadette Pruß  
im Auferstehungsamt für Schwester Mirjam Parison OSB  
22. April 2020**

**Liebe Schwestern, liebe Verwandte unserer Schwester Mirjam, liebe Gäste,**

wir haben diese Messe heute nicht mit dem Gesang des „Requiem“ begonnen, obwohl die kirchlichen Beerdigungsgottesdienste von ihm den Namen haben – wir haben zum Einzug „Halleluja“ gesungen – und: „Kommt, ihr Gesegneten, nehmt das Reich in Besitz, das für euch bestimmt ist ...“

Denn dieser Tag ist – wie alle Tage der Osterzeit, und auch wie jedes Requiem – ein Fest der Auferstehung.

Wir glauben und bekennen, dass unsere Schwester Mirjam in dieses himmlische Reich hinübergegangen ist, das für sie bestimmt ist, in das ewige Leben ...

Schwester Mirjam hat das Leben geliebt. Ich erinnere mich an eine Reihe von Gesprächen mit ihr, bei denen es auch um die Todesstunde ging. – Für einen Menschen, der das 85. Lebensjahr überschritten hat, ist dies ja keine allzu ferne Wirklichkeit mehr. Sie sagte dann oft: „Ich sterbe noch nicht. Ich lebe doch so gerne.“

Sie hat das Leben geliebt – und eben darum ist sie wohl Benediktinerin geworden. Denn die Klosterregel des hl. Benedikt beginnt mit dieser Frage, die eine Einladung ist: Wer ist der Mensch, der das Leben liebt? – Und: Wenn eine das hört und antwortet: Ich. – Dann zeigt ihr Christus, der Herr, in seiner Güte den Weg des Lebens. (RB Prol. 15-20)

Sophie Parison hat das Leben geliebt, obwohl es über weite Strecken kein leichtes Leben war. Jahre ihrer Kindheit und frühen Jugend verbrachte sie in Flüchtlingslagern. Viele Erlebnisse jener Zeit waren so schmerzhaft, dass darüber niemals sprechen konnte. Nur einzelne Erinnerungen hat sie viel später aufgeschrieben, wie z.B. diese: *„Das Schlimmste war der Hunger, die Kälte und die Misshandlungen. In den Baracken war es kalt. Wir lagen nachts auf dem Boden, alle in einem Raum nebeneinander – wie die Heringe im Fass... Die Mauer des Lagers war sehr hoch. Ich saß oft stundenlang auf einem Hügel und schaute über die Mauer. Hier bin ich melancholisch geworden ...“*

Ihr tief verwurzelter Glaube ließ sie diesen Zug zur Schwermut aber mehr und mehr überwinden, ihn in Vertrauen wandeln – und in Zuwendung zu anderen.

Dennoch blieb manches in ihrem Leben mühsam. Seit der Lebensmitte waren gesundheitliche Beschwerden ihre ständigen Begleiter. So ist die Erwartung, die Paulus im

Philippenerbrief ausspricht, auch unsere zuversichtliche Hoffnung für unsere Schwester Mirjam: dass Gott ihren armseligen Leib nun verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes ... (Phil 3,21).

Schwester Mirjam hat das *gemeinsame* Leben geliebt. Sie suchte und pflegte bis zuletzt die Kontakte aus allen Lebensphasen. Und sie hat mit ihren Gaben und Aufgaben im Kloster auch selbst zum Gelingen von Lebensgemeinschaft beigetragen.

Wie die Jüngerin Tabita, von der die Erste Lesung aus der Apostelgeschichte erzählte, sorgte sie für Kleidung. Über 30 Jahre lang war sie in der Nähstube tätig. Sie arbeitete bedächtig und sorgfältig, achtend, *dass die Kleider denen, die sie tragen, passen* (RB 55,8) – und auch dass sie sie zu den Festtagen frisch gebügelt waren.

Von ihrer polnischen Mutter hatte sie neben der Begabung für slawische Sprachen auch eine ausgeprägte Marienfrömmigkeit geerbt. Das Marienlied, das sie sich zu jedem Namenstag wünschte, werden wir heute am Ende der Messe noch einmal singen. Im Rosenkranzgebet trug sie die Not der Welt und die Anliegen derer, die sich ihrem Gebet anvertraut hatten, vor Gott. Das fürbittende Gebet war ihr wichtig. Mehrere Jahre lang formulierte sie die Fürbitten für die heilige Messe, immer samstags, für die ganze Woche.

Möge sie nun, an der Seite Marias, eine treue Fürbitterin vor Gott sein – für uns alle.

Das Tagesevangelium hat es uns zugesagt: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16)

In dieser Zuversicht wollen wir nun in der Eucharistie Gott Dank sagen für das Leben und das Zeugnis unserer Schwester Mirjam. Wir vertrauen sie der Gnade dessen an, bei dem sie nun für immer wissen und erfahren darf: *„Ich sterbe nicht mehr.*

Und: *Ich lebe so gerne ...*